

den Sozialstaat empfiehlt. Man hält die Gewerbefreiheit für ein heiliges Dogma, woran man nicht zu rühren wagt, weil man sonst von dem ganzen Liberalismus der Regierung geziehen wird; allein wir sind überzeugt, daß der Staat doch noch wird gezwungen werden, entweder die kapitalistische Betriebsmethode einzuschränken zu Gunsten der befähigt gewerblichen, oder daß er innerhalb der kapitalistischen Methode durch seine Gesetzgebung die Möglichkeit und den Raum schafft für ein selbstständiges wohlhabendes Meisterthum. -- Auf die eine oder die andere Weise muß dem gewerblichen Mittelstand die Möglichkeit einer selbstständigen und wohlthätigen Existenzweise gesichert werden. So großen und wichtigen Aufgaben gegenüber kommt man damit nicht aus, daß man sich auf den Boden der kapitalistischen Gewerbefreiheit stellt, sie für unantastbar hält und lächelnd dem um seine Existenz ringenden Handwerk zurnt: Ergibt Euch in Euer Loos, es kann nichts mehr für Euch geschehen. Das hiesige die Unfähigkeit des Staates, seine eigene Ordnung zu erhalten, dokumentieren -- und das wäre angesichts der Sozialdemokratie von geradezu verhängnisvoller Bedeutung; denn wenn der Staat seine Unfähigkeit zur Abhilfe anerkannter sozialer Nothstände erklärt, dann giebt er die besten Waffen gegenüber der Sozialdemokratie aus der Hand -- und er würde sich in die Lage versetzen, wo sein Widerspruch gegen die letztere geradezu ein Unrecht wäre. Es wäre also schon der Mühe werth, daß man es mit dem Befähigungsnachweis probire -- auch auf die Gefahr hin, daß dadurch der Wirkungskreis des gewerblichen Schachertums etwas eingeschränkt würde."

Während der Berathung der letzten Gewerbeordnungsnovelle ist wiederholt das Bedürfnis einer besonderen Regelung der Verhältnisse der Gehülfen im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe hervorgehoben und eine entsprechende Gesetzesvorlage von den Regierungsvertretern auch in Aussicht gestellt worden. Wir glauben, schreibt die "Nat.-Lib. Korresp.", der Zustimmung weiterer Kreise sicher zu sein, wenn wir den Wunsch aussprechen, daß ein solches Gesetz auch die Weise der Ausbezahlung dieser Gehülfen ins Auge fassen möge. Bekanntlich ist das Dienstpersonal in Gasthäusern und Restaurationen überall mehr oder weniger, in großen Städten sogar vielfach ausschließlich auf Trinkgelder angewiesen; es kommt sogar der Fall vor, daß die Kellner von den auf diese Weise entstehenden Einnahmen dem Inhaber des Geschäfts noch etwas herauszahlen haben. Man sollte meinen, daß das Publikum sowohl wie die Gastwirtschaftsgehülfen beide das gleiche dringende Interesse hätten, diesen Zustand endlich beseitigt zu sehen. Aber trotz aller Deklamationen über das Trinkgeldderwesen wird dasselbe nur noch immer toller. Die wirtschaftliche Ungeheuerlichkeit würde weniger schlimm sein, wenn in den einzelnen Häusern wenigstens eine feste Norm für die Bemessung der Trinkgelder bestände. Die Unsicherheit aber, in welcher der Gast sich in diesem Punkte befindet, die Sorge nicht weniger zu geben, als für anständig gilt, und andererseits die Konkurrenz der Eitelkeit, die Eucht der Großthuererei, dies alles hat zur Folge, daß der Durchschnittsbetrag des Trinkgeldes immer mehr in die Höhe geschraubt wird. Kommt dann noch eine so sinnreiche Arbeitstheilung, wie in den österreichischen Restaurants zwischen Zahl-, Servir- und Weinkellner, hinzu, so ist es nicht zu verwundern, wenn allmählich ein Trinkgeld von 20 und mehr Prozent der Verkäufsumme zur Regel wird. Wer sich einem derartigen Unfuge nicht beugen will, ist zum mindesten in einem Hotel oder Restaurant, auf dessen öftere Benutzung er angewiesen ist, verrathen und verkauft. Nur durch hohe Trinkgelder wird anständige Behandlung und gute Bedienung erworben. Auf diese Weise hat sich ein Brandstiftungssystem herausgebildet, welches von dem Publikum Opfer fordert, die kein verständig überlegender Hausvater vor seinem wirtschaftlichen Gewissen verantworten kann. Auf der anderen Seite hat das Trinkgeld auch für das Dienstpersonal selbst seine auf der Hand liegenden wirtschaftlichen und moralischen Nachteile. Der Kellner ist, trotz aller sich bildenden Gewohnheiten, mit der Belohnung seiner Leistungen doch immer dem willkürlichen Ermessen des einzelnen Gastes anheimgegeben; er ist in seinem ganzen Einkommen in der bedenklichsten Weise abhängig von den Zufälligkeiten der Frequenz. Sodann aber hat das Trinkgeld, und namentlich die Art, wie es gegeben wird, etwas demüthigendes und herabwürdigendes für den Empfänger. Wir wünschen gewiß nicht, die Kellner in den Reihen der Sozialdemokratie zu sehen, aber der Behauptung der letzteren, daß das Trinkgeldderwesen inmitten der heutigen Anschauungen über die Gleichberechtigung im Arbeitsvertrage die Kellner tief unter den letzten Handarbeiter herabwürdigte, können wir nur zustimmen. Es ist geradezu unbegreiflich, wie es noch heute vorkommen kann, daß Söhne wohlhabender Gasthofbesitzer, die zur Erlernung des Geschäfts eine Zeit lang als Kellner thätig sind, auch ihrerseits an der Entgegennahme von Trinkgeldern keinen Anstoß nehmen. Kurz, gelinde gesagt, ist es ein ganz uneländlicher Anachronismus, der in Gestalt des Trinkgeldderwesens in unsere Zeit hereinragt. Daß derselbe durch die Selbsthilfe des Publikums nicht beseitigt werden wird, hat die Erfahrung bereits bewiesen. Noch weniger wird es aus der Initiative der Gastwirthe geschehen. Die wenigen löblichen Fälle, in welchen Gasthöfe alle Trinkgelder abgeschafft haben, sind höchst vereinzelt geblieben. Auch von den Kellnern ist nicht zu erwarten, daß sie durch einmüthiges Zusammenstehen in abschbarer Zeit eine andere Lohnform durchsetzen werden. Dagegen wäre mit einem gesetzgeberischen Eingreifen alsbald eine durchschlagende Wirkung zu erzielen. Zum mindestens verdient die Frage unter diesem Gesichtspunkte eine gründliche Erwägung.

Eine fortwährende wachsende Mißstimmung macht sich unter den "Genossen" über die Geschäftssozialisten geltend. Es ist eine Thatsache, daß es eigentliche Arbeiter unter den der Bewegung hervortretenden "Genossen" kaum noch giebt, sie sind entweder Publizisten, Cigarrenhändler oder haben einen Kramladen; alle diese Leute standen lange Zeit nichts aus, die "Genossen" waren treue und gute Käufer, meistens erhielten sie für ihre schweren Geld recht minderwertige Waare. Die Sozialdemokratie ist diesen Dingen von Cigarrenfabrikanten und Krämer nur ein Ausbändel, um ein gutes Geschäftchen zu machen. In den jüngsten Wochen sind in Berlin namentlich durch Kolporteurs und Stadtreisende die Arbeiterquartiere überfluthet worden; dieser handelt mit Vassale-Nadeln, jener mit Bebel-Bildern, dieser wieder mit rothen Kravatten; ein anderer endlich mit Schmuckgegenständen für die Zimmer. Dabei haben diese jugenferligen Stadtreisenden und Kolporteurs hier und da den "Genossen" und "Genossinnen" vorgeschwindelt, daß ein gewisser Theil von dem Betrag der abgesetzten Waare der Partei-

kasse zufließt; die "Genossen" und "Genossinnen" haben gekauft, daß es nur so eine Art hatte. Endlich ist aber die Sache den "Genossen" doch zu bunt geworden, sie haben sich die gelauteten Gegenstände näher angesehen und erkannt, daß sie viel Geld für Schundwaare verausgabt haben. Die Vorstände der sozialdemokratischen Vereine in Hamburg erlassen bereits einen Warnungsruf vor diesen Geschäftssozialisten. Die "Genossen" werden aufgefordert, bei unbekanntem Agenten und Geschäftsreisenden nichts mehr zu kaufen. In Berlin ist in zahlreichen Versammlungen bittere Klage über die Geschäftssozialisten geführt worden, wiederholt wurde angekündigt, daß man endlich mit diesen Herren Abrechnung halten werde; es soll in den letzten Tagen auch das Geschäft in den Bebel-Vielnachts-Cigarren merklich nachgelassen haben, und trotz der großen Bilder der Göttin der Freiheit sieht es in einzelnen veränderten Kreisen mehrerer mit großem Geräusch auftretenden Parteigenossen ziemlich leer aus. Es könnte in kurzer Zeit zu recht interessanten Auseinandersetzungen kommen, in denen etlichen feisten Publizisten und Krämer über mitgeschickt werden dürfte.

Amsterdam, 1. Juli. Ihre Majestäten der Kaiser Wilhelm und die Kaiserin Auguste Viktoria sind soeben (11 1/2 Uhr Vormittags) an Bord der Yacht "Hohenzollern", begleitet von dem holländischen Geschwader, in dem Hafen eingetroffen. Die Morgenblätter begrüssen die bevorstehende Ankunft Ihrer Majestäten des Kaisers Wilhelm und der Kaiserin Auguste Viktoria in sympathischen Leitartikeln und mit Festgedichten. In den Schaufenstern sind die Bilder Ihrer Majestäten ausgestellt. Neben der holländischen Tricolor weht auf den öffentlichen Gebäuden und vielen Privathäusern die deutsche Reichsfahne. Es sind zahlreiche Fremde hier eingetroffen. Sobald die Yacht "Hohenzollern" in Sicht kam, gab die Festungsartillerie den Kaiserfahnen von 33 Schuß ab. Eine etwa 50 000 Köpfe zählende Menschenmenge, die sich am Hafen eingefunden hatte, bewillkommnete die Majestäten mit ununterbrochenen Hochrufen. Kaiser Wilhelm trug die Admiralsuniform mit dem Großkreuz des Wilhelmordens, die Kaiserin hatte eine schwarze Robe angelegt. Bei der Landung wurden die Majestäten von dem Vizeadmiral Jontheer Gajembrook und anderen hohen Würdenträgern begrüßt. Ihre Maj. die Kaiserin unterhielt sich auf's Beifälligste mit den Anwesenden und nahm auch zwei prächtige Bouquets entgegen, die ihr von jungen Damen überreicht wurden, deren eine auch eine kurze Ansprache an die Kaiserin richtete. Sodann begaben sich die Majestäten durch eine gedeckte, mit den deutschen und niederländischen Farben geschmückte Allee nach dem außerhalb der Schleiße liegenden Aliso "Jagd", woselbst die Königinnen die kaiserlichen Majestäten bewillkommneten und das Marinemusikcorps die deutsche Nationalhymne anstimmte. Unter dem tausendstimmigen Jubel der herbeigeströmten Volksmenge setzten die Majestäten dann die Fahrt nach Amsterdam fort.

Die hervorragendsten Amsterdamer Blätter bringen zur Begrüßung des deutschen Kaiserpaars in Amsterdam warme Artikel. In demselben wird der hohen Befriedigung der holländischen Nation über die freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem deutschen Kaiserpaar und der niederländischen Donastie, sowie zwischen den beiderseitigen Völkern Ausdruck verliehen. Die dänische Fregatte "Dagmar" ist in Amsterdam eingetroffen, um die dänische Marine bei dem Besuche der deutschen Majestäten zu vertreten, eine Aufmerksamkeit dänischerseits, die jedenfalls Beachtung verdient.

Brüssel. Auch die diesmalige elfmonatliche Kammer-session endet, ohne daß die geringste Besserung der trüben Arbeiterzustände erfolgt ist. Kein einziges soziales Gesetz ist verathen worden. Das Gesetz über die Versicherung der Arbeiter ist bis heute noch nicht einmal ausgearbeitet. Ein Gesetz über den Arbeitsvertrag will die Regierung zwar noch vor dem Sessions-schluss einbringen, aber, wenn es verathen werden wird, ist gar nicht abzusehen. Selbst die jetzt von der Regierung beantragte ernstliche Umgestaltung der öffentlichen Armenpflege scheitert an dem Widerstande der beiden, allen großen Reformen abgeneigten herrschenden Parteien. Dafür dehnt aber die katholische Kirche in aller Stille und von dem kirchlichen Regimente begünstigt, ihre Fäden immer dichter über das Land aus. In welchem Maße, davon mag man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß allein Antwerpen heute 9 Mönchsklöster, 41 Nonnenklöster, 24 Kirchen und 13 Kapellen besitzt.

Der in Aussicht gestellte "großartige Bäckerfreier" in Paris hat sich, Dank der energischen Gegenmaßregeln der Regierung, so zu sagen im Sande verlaufen. Schon vorgestern konnte man im "Temps" die beruhigenden Neußerungen des Vizepräsidenten des Syndikates der Bäckermeister lesen, die ungefähr wie folgt lauteten: "Paris wird nicht ohne Brot sein, erstens, weil bei Weitem nicht alle Gehülfen zu streiken Lust haben, und zweitens, weil die Verwaltung schon alle Vorkehrungsmaßregeln getroffen hat. Auf der Seinepräfectur hat man sich so eingerichtet, daß, wenn von heute Abend an kein einziger Bäckergehülfe arbeiten wollte, Paris morgen früh nichtestonweniger das nöthige Brot hätte. Uebrigens wird es niemals so weit kommen; denn abgesehen davon, daß schon seit letztem Donnerstag viele Bäcker aus der Banntheile hereingekommen sind, in der Hoffnung, gut bezahlte Arbeit zu finden, verfertigen 800 bis 900 Pariser Bäckermeister ihr Brot selbst mit Hilfe eines einzigen Arbeiters. Die Anstalten der Assistance publique (Hospitäler, Armen- und Waisenhäuser u.) wären ebenfalls gegen jeden Brotmangel gesichert, da sie eigene Mühlen und eigene Bäckereien haben, deren durch Dekrete angestellte Arbeiter sich nicht den Folgen einer ausständigen Bewegung anschließen würden. -- Bei dieser Gelegenheit ist es nicht uninteressant, zu hören, daß die Million Kilogramm Brot, welche hier täglich verzehret wird, etwa 1800 Bäckereien mit ca. 4000 Arbeitern beschäftigt. Jahraus jahrein gibt es in Paris 12000 Bäckergehilfen, die einander ablösen, so daß etwa 8000 beschäftigungslos zu sein pflegen. Daber die zahlreichen Versammlungen Unzufriedener.

Die Judenhetzen haben bereits zum Blutvergießen geführt. Während die Judenverfolgungen in Cherson schnell unterdrückt wurden, war im Tambowschen Gouvernement das rücksichtsloseste Einschreiten des Militärs nothwendig, um die Entzündung und Plünderung der jüdischen Getreidemagazine durch den Pöbel zu verhindern. Die Truppen machten von den Schußwaffen Gebrauch, es gab 30 Tode.

In Bukarest herrscht große Erregung, weil der Thronfolger, Prinz Ferdinand, darauf bestehen soll, die Ehrenname der Königin, Fräulein Bacarescu, zu

beirathen. Die königliche Familie und die Regierung, sowie fast alle Zeitungen sprechen sich gegen diese Heirath aus. Es heißt, daß die Regierung in der Kammer und im Senat wegen der Angelegenheit interpellirt werden wird. Prinz Ferdinand droht, auf die Ehrenfolge zu verzichten und sich im Auslande mit Fräulein Bacarescu trauen zu lassen.

Die Weißblechindustrie von Wales ist durch das Inkrafttreten der Bestimmungen des McKillen-Tarifs so in Nachtheil gesetzt, daß fast sämtliche Arbeitgeber am Sonnabend nach vorchriftsmäßiger Kündigung ihre Arbeiter entlassen haben. Circa 25000 Arbeiter werden mindestens bis zum 1. August keine Beschäftigung haben. In erster Linie bezwecken die Fabrikanten mit ihrem Vorgehen, die Vorräthe zu vermindern. Der Zeitpunkt der Wiederaufnahme der Arbeit hängt natürlich davon ab, wann wieder größere Aufträge eintreffen. Die Arbeiter sind mit ihrem Lothe nicht zufrieden, und viele von ihnen beabsichtigen, die Arbeit erst nach Bewilligung einer Zulage wieder aufzunehmen. Man ist allgemein der Ansicht, daß die amerikanische Konkurrenz nur durch Ermäßigung der Preise geschlagen werden kann. Dies ließe sich nur durch eine durchgehende Ermäßigung der Lehne ermöglichen.

Wäterländisches.

Wilsdruff. In den frühen Morgenstunden der vergangenen Mittwoch umzog sich der Himmel mit finstrem, gelblichgrauen Gewölk und bald darauf ergoß sich ein heftiger Regen, in der Gegend von Kesselsdorf theilweise mit starken Schloßen begleitet, und unter heftigen Electricitätsentladungen über unsere Thäler. Eben so schnell wie es gekommen, zog das Gewitter vorüber und alsdann spendete die Sonne ihre tropischen Wärmestrahlen wieder. Doch die Hitze war zu arg und abermals umzog sich der Himmel in der Mittagsstunde mit tüsterem Gewölk. Starkes anhaltendes Nauschen vernahm man und alsbald fielen Schloßen in zahlreicher Menge prasselnd zur Erde. Nach zuverlässigen Auslagen wurden selbige stellenweise in der Größe kleiner Hühnerier bemerkt. Von Einschlägen in unserer Gegend ist uns nichts bekannt geworden, auch anderen Schaden hat das Wetter nicht verursacht. Am Abend zog nochmals ein Gewitter über unsere Gegend.

Der Juli hat begonnen, der eigentliche Sommermonat, der das Korn reift und einen Segen von köstlichem Gemüse über uns ausschüttet. Da ist es schön um die Mittagzeit in den weiten Kornfeldern, wenn die Gluth der Sonne über all dem reichen Segen brütet und nur zuweilen leise wie im Traum das weite Meer der Aeheren sich flüsternd regt. Alle Vögel sind verstummt; einzig die Ammern spinnen unermüdlich den dünnen Fäden ihres Gesanges, aber zwischen den Halmen und an den Rainen schwirrt und wegt und jirt und summt und brummt es von unsäglichem Insektenvölk; Schwebefliegen und Biblen stehen in der Luft und schäben dann plötzlich davon, während die Schmetterlinge wie trunken von Duft und Gluth dahintaumeln. Aber auch gewaltig kann dieser Monat sein. Das schimmernde Gebirge von Wolken dort hinter dem Wald thürmt immer höher sich empor und verdichtet sich zu einem finstern Graublau, das nur noch an den Rändern mit Silber gefärbt ist. Zuweilen tönt es von ferne wie ein dumpfes Gemurmel grosserer Stimmen durch die stille Luft. Nun steigt es schneller empor und verschlingt die Sonne und dann jagt es heran mit Sturm und Regen über die wogenden Felber, und ineinander schlingt sich unter dem Jucken der Blitze die endlose Kette rollender Donner und knatternder Schläge bei dem unendlichen Strömen des Regens. Aber weiter faust das Unwetter und vergröbert in der Ferne. Am Himmel wird ein schimmerndes Thor aufgethan und hervor tritt auf leuchtendem Blau die siegreiche Sonne in ihrer alten Pracht; so schön und gewaltig ist der Juli.

Es scheint vielfach nicht bekannt zu sein, daß den Hebammen zufolge der ihnen Befehls thunlichster Verbindung der Entstehung des Kindbettsiebers ertheilten Instruction bei namhafter Strafe unterlagt ist, die von Wöchnerinnen oder Neugeborenen beschmutzten Wäschestücke (Unterlagen, Stoppfächer, Betttücher, Hemden) zu waschen oder sonst zu reinigen. Denn, wie namentlich die Aerzte zu erfahren Gelegenheit haben, wird diese im Interesse der Wöchnerinnen erlassene Bestimmung insofern wenig beachtet, als die Hebammen zur Verhütung jener Verrichtungen aufgefordert und dadurch versucht werden, obiges Verbot zu übertreten. Wir nehmen daher Anlaß, auf dasselbe von Neuem hinzuweisen.

In frischem Zustande zur Aufgabe gelangende Sendungen von Beeren (Erd-, Him-, Johannes-, Preiselbeeren u.), sowie frisches, weiches Obst, als Kirschchen, Birnen, Pflaumen u. dergleichen auf den Eisenbahnen Deutschlands eilgütig zu den einfachen Frachtgütern befördert, wenn die Auslieferung mit weissem Frachtbriefe erfolgt; für Sendungen mit rothem Frachtbriefe wird die Gültigkeit erhoben.

Die nahende Ernte hat nun doch einen Einfluß auf die Getreidepreise ausgeübt: Der Roggenpreis befindet sich in stark absteigender Bewegung. In wenigen Tagen hat der Rückgang 4-4 1/2 Mark betragen, und es liegen Gründe zu der Annahme vor, daß die rückläufige Bewegung der Getreidepreise, wenn auch wahrscheinlich mit einigen Schwankungen, anhalten wird. Auf dem Kartoffelmarkt hat sich nicht viel geändert. Es finden verschiedentlich starke Anläufe der Frucht statt, und wird der Preis noch mehr in die Höhe getrieben, als es so schon der Fall ist.

Weshorn. Der hiesige Gebirgsverein weist Sonntag den sog. Rammelsberg in Grund, welcher in diesem Jahre mit Wegen und Anlagen vom Verein aus versehen worden ist; hierbei soll gleichzeitig ein kleines Volksfest abgehalten werden.

Im Dorfe Lübau bei Rabenau schlug am Mittwoch der Blitz in den Giebel des Schmiedischen Wohnhauses und legte dasselbe bis auf den Grund in Asche.

Am Sonntag früh unternahmen zwei 14jährige Knaben aus Pöschappel, nachdem sie von einem anderen Knaben einen größeren Geldbetrag erhalten, den letzterer seinen Eltern entwendet hatte, eine größere Berganigungstour und dampften unter Benutzung des an diesem Tage nach Wien führenden Ertragszuges direkt nach dort ab. Doch war man den jugendlichen Durchbretern baldigt auf der Spur und wurden selbige in Wien aufgegriffen und in Haft genommen. Im Besitze derselben fand man noch ca. 200 Mk.

In der letzten Vorstandssitzung der Zuchtgenossenschaft

für d
hof
zunä
gehen
schaft
Deutsch
gehab
als 1
in le
der S
ordnu
bereite
hain)
aus
sollt
der
mit
Entle
Zucht
Grati
hielt
auf d
verlan
Frie
sprech
tagen
den e
Kand
über
Lande
Konf
Witg
Arbei
ist de
nienra
gange
famili
jedes
mit
Pfun
sich a
dem
1 1/2
gieren
wollte
keine
Kneab
sich
bincir
fabrik
Leib.
wirth
v. W
Gefü
in
Ause
daß
die P
besitz
auf
auf
gaben
schuf
12.
Dab
ihn
gelde
Gau
ermi
denen
auf
entla
Gew
denen
Zeit
müß
und
ein
beich
wer
nicht
kon
haber
gebä
der
Zwie
wo
eine
unm
die
einer
Nach
das
Mor
zum
aus
Regi
Sch
in
unm
komm
nicht
Regi
bilä
getre
im
Gast